

Lüders, Marie-Elisabeth



*geb. 25. Juni 1878 in Berlin, gest. 23. März 1966 in Berlin,
Politikerin, Nationalökonomin, Dr. rer. pol., Dr. iur. h. c.*

Marie-Elisabeth Lüders wurde am 25. Juni 1878 als sechstes Kind von Friederike und Carl Christian Lüders in der Kurfürstenstraße 55 in Berlin geboren. Vier der älteren Geschwister waren in Schleswig geboren, wo der Vater bis zu seiner Berufung in das preußische Kultusministerium Mitglied der Regierung war. Der Vater unterstützte die berufliche Ausbildung von Frauen. Sein Ziel war es, eine Pflichtfortbildungsschule für Mädchen aller Berufsgruppen einzurichten. Gelehrte wie Theodor Mommsen, Alexander Conze, Wilhelm Bode, Otto Hirschfeld, Otto von Gierke und Adolf Wagner gingen in Lüders' Elternhaus ein und aus. Die Kinder verfolgten die Parlamentsdebatten, lasen Zeitungen und gingen in Berliner Museen und Theater.

Lüders kam auf eine höhere Töchterschule in der Berliner Straße, deren Unterricht sie als äußerst dürftig beschrieb. Erst die nach dem Umzug der Familie in Grunewald besuchte Schule bot ihr die gewünschten Herausforderungen. Trotzdem spürte sie viele Wissenslücken und entschloss sich früh, ein Studium zu beginnen. Als sie 14 war, wurde sie beim Rektor der Technischen Universität vorstellig und fragte, wie sie sich ohne Abitur immatrikulieren könnte. Der Rektor gab ihr zu verstehen, dass „das nichts für Mädchen ist, sie würden es doch nicht verstehen, was hier gelehrt wird“ (Lüders 1963). So ließ Lüders sich nach der Schule in der Photographischen Lehranstalt des Ehepaars Lützen ausbilden und arbeitete dort zwei Jahre als Gehilfin. Soziale Not lernte sie kennen, als sie anschließend bei ihrer an der Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande erfolgenden Ausbildung im Kindergarten der Anstalt arbeitete und arme Elternhäuser besuchte.

Von der Frauenschule zurückgekehrt, entschloss sich Lüders, als Lehrerin für die deutsche Sprache an eine Schule für Ausländerinnen in Weimar zu gehen. 1901 traf sie dort auf Helene Lange und den Bund Deutscher Frauenvereine. Sie folgte der Anregung zu studieren und unterstützte ihr Leben lang unbeirrt die Arbeiten und Ziele der Frauenorganisationen. Lüders arbeitete bei Alice Salomon in den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, die „soziale Frage“ tat sich dort in ihren zahllosen Erscheinungen vor ihr auf. Sie war im Zentralverein zur Förderung von Arbeiterinnen-Interessen tätig und an der Berliner Zentrale für private Fürsorge. Daneben bereitete sie sich ab 1905 in Privatkursen auf das externe Abitur vor. 1909 immatrikulierte sich Lüders mit einer Sondergenehmigung gleichzeitig mit der bürgerlichen Frauenrechtlerin Agnes von Zahn-Harnack als eine der ersten

Frauen an der Friedrich-Wilhelms-Universität für Nationalökonomie, Geschichte, Philosophie und Jura. 1910 bestand sie das Abitur. Kaum zwei Jahre später folgte das Doktorexamen. Sie wurde mit einer Dissertation über „Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen Frauen und Mädchen und deren juristische Grundlage“ in den Wirtschaftswissenschaften promoviert.

Von 1912 bis 1914 arbeitete Lüders als erste deutsche Wohnungspflegerin, betraut mit Fürsorgeaufgaben im Wohnbereich, für die Stadt Charlottenburg. Sie verdiente gerade einmal halb so viel wie ihre männlichen Kollegen. Gemeinsam mit der Frauenrechtlerin und Sozialarbeiterin Josephine Levy-Rathenau war sie Vorsitzende des Verbands für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau, außerdem war sie Mitglied im Berliner Zweigverein der Internationalen Abolitionistischen Föderation, die sich der Bekämpfung staatlich reglementierter Prostitution widmete. 1915/1916 leitete Lüders die Fürsorgestelle der deutschen Zivilverwaltung in Brüssel, bis sie einer Aufforderung des Düsseldorfer Regierungspräsidenten Francis Kruse nachkam, die Nachfolge der Frauenrechtlerin und Sozialpolitikerin Marie Baum als Geschäftsführerin des Vereins für Mütter- und Säuglingsfürsorge zu übernehmen. Die neue Arbeit verschaffte ihr einen ausgezeichneten Einblick in die Methoden der Familienfürsorge der verschiedenen Landkreise. Anschließend wurde Lüders vom preußischen Kriegsministerium nach Berlin berufen, um dort den Arbeitseinsatz von Frauen in der Kriegsarbeit frauengerecht zu organisieren. 1918 übernahm sie in Düsseldorf die Leitung der Niederrheinischen Frauenakademie.

Diese Arbeit musste sie 1922 aufgeben, nachdem sie 1919 in die Nationalversammlung gewählt worden war. Von da an war sie bis 1930 Reichstagsabgeordnete für die Deutsche Demokratische Partei (DDP). Ihre eingehenden juristischen Studien, die sie auf dringendes Anraten ihres Vaters neben der Nationalökonomie betrieben hatte, erleichterten ihr in der Parlamentsarbeit wesentlich das Verständnis von Gesetzestexten sowie die Ausarbeitung und parlamentarische Vertretung von Anträgen.

Ein Ziel der Frauenbewegung, das Lüders sehr am Herzen lag, war der Zugang von Frauen zu den juristischen Berufen. Auch durch ihren Einfluss wurde am 11. Juli 1922 das Gesetz über die Zulassung von Frauen zu den Berufen und Ämtern der Rechtspflege verabschiedet. Ihre Rede im Reichstag im Kontext der Debatte sowie der parteienübergreifende Zusammenschluss aller Parlamentarierinnen waren sicher mitursächlich für das Gesetz von 1922. Ihr anderes großes Ziel, für das sie unermüdlich arbeitete, die Reform des Familienrechts vollständig durchzusetzen, blieb dagegen erfolglos. 1926 gründete sie gemeinsam mit Agnes von Zahn-Harnack und Margarete von Wrangell den Deutschen Akademikerinnenbund, dessen Vorsitzende sie von 1930 an war. 1931 nahmen sie und → Margarete Berent als die einzigen weiblichen Vertreterinnen am 36. Deutschen Juristentag in Lübeck teil, um für die absolute Gleichberechtigung der Frau zu plädieren.

Lüders hatte einen Sohn, den sie allein großzog.

1934 wurde Lüders jede schriftstellerische oder rednerische Betätigung verboten; die meisten Frauenverbände, denen sie angehörte, hatten sich selbst aufgelöst. Mehrmals wurde sie in den folgenden Jahren von der Gestapo verhört. Von Juni bis

Oktober 1937 war sie zuerst in Moabit in Einzelhaft, später im Gestapo-Gefängnis am Alexanderplatz. Aufgrund des Einflusses der internationalen Frauenorganisationen wurde Lüders jedoch entlassen und nicht wie ihre Mitgefangenen in ein Konzentrationslager überstellt. Auch nach der Entlassung hörte der Terror der Gestapo nicht auf, an den Folgen der Gefängniszeit litt sie bis zum Lebensende. Schließlich arbeitete sie im Rahmen einer von Professor Schumacher herausgegebenen Serie wissenschaftlicher Untersuchungen an der Darstellung der Entwicklung der internationalen Fischwirtschaft und half unter dem Schutz ihrer unverdächtigen, unpolitischen Arbeit zahlreichen Verfolgten des Regimes.

Das Ende des Krieges erlebte Lüders in Bayern auf dem Land. 1945 übernahm sie die Leitung einer amerikanischen Militärschule in Oberammergau, kehrte dann nach Berlin zurück, wo sie Dozentin an der Universität wurde und ihre politische Tätigkeit wieder aufnahm.

1947 wurde sie zunächst Vorsitzende der Berliner FDP, im Dezember 1948 Mitglied des West-Berliner Parlaments und gleichzeitig Stadträtin für die Abteilung Sozialwesen. Ende 1950 schied sie aus dem Berliner Magistrat aus. Drei Jahre später erreichte Lüders bei einer Vortragsreise überraschend die telegrafische Frage, ob sie ein Bundestagsmandat annehmen würde. Im Bundestag ließ sie sich dem Rechtsausschuss zuteilen und wurde später Mitglied der Großen Strafrechtskommission und mehrerer anderer Ausschüsse. Als Alterspräsidentin eröffnete sie 1953 den zweiten und 1957 den dritten Bundestag. Mit den Wahlen zum 17. September 1961 schied Lüders auf eigenen Wunsch aus dem Bundestag aus.

Lüders war Mitglied des Deutschen Juristinnenbundes e. V. (djB). 1952 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. 1958 wurde ihr von der Universität Bonn der Dr. iur. h. c. verliehen. 1953 war ihr bereits von der Berliner Universität der Dr. med. h. c. verliehen worden. 1957 wurde sie zur Ehrenvorsitzenden der FDP ernannt. Und 1961 erhielt sie Stern und Schulterband zum Großen Verdienstkreuz, 1962 die Dorothea-Schlözer-Medaille durch die Universität Göttingen. 2003 wurde das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Bundestages eröffnet. Seit 2009 verleiht der djB den Marie-Elisabeth-Lüders-Wissenschaftspreis an junge Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen.

Marie-Elisabeth Lüders starb am 23. März 1966 in Berlin.

Werke (Auswahl): Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen Frauen und Mädchen und deren juristische Grundlage: ein Beitrag zur Untersuchung der Ausführung des neuen Innungs- und Handwerkskammergesetzes, München 1912 (zugleich Diss. Berlin 1912); Lüders, Marie-Elisabeth und Wernicke, Richard: Berufs- und Lebenskunde für Arbeiterinnen, Berlin 1915; Die Entwicklung der gewerblichen Frauenarbeit im Kriege, Sonderdruck aus Schmollers Jahrbüchern XLIV, Berlin 1920; Die Rechtspflege und die Frauen, Berlin 1921; Das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt, Berlin 1923; Baukörper ohne Wohnungen, in: Die Form 2/1927, S. 316–319; Wohnungsinspektion, Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, Stuttgart 1931; Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland 1914–1918, Berlin 1936; Volksdienst der Frau, Berlin 1937; Die dritte Ratstagung der Internationalen demokratischen Frauen-Föderation (IdFF) in Berlin (1.–4. Feb. 1951): die Tagung des 5. Exekutivkomitees der IdFF in Sofia (20.–24. Juni 1951), o. O. 1951; Frauen sichern Stalins Krieg, Berlin 1952; Die Frau im modernen demokratischen Staat, Bochum 1961; Als Abgeordnete in Bonn, in: Politische Studien 152/1963, S. 692–701; Fürchte

Dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1878–1962, Köln 1963; Dorothee von Velsen. Versuch zu einem Lebensbild. Eine Würdigung zu ihrem 80. Geburtstag vom 29. November 1963, o. O. 1963.

Literatur (Auswahl): Binder, Gisela: Marie-Elisabeth Lüders, in: Deutscher Juristinnenbund (Hg.): Juristinnen in Deutschland. Eine Dokumentation (1900–1984), München 1984, S. 87–94; Dertinger, Antje: „Jeder trägt Verantwortung für jeden“. Marie-Elisabeth Lüders, „stärkster Mann“ der Liberalen, in: dies.: Frauen der ersten Stunde. Aus den Gründerjahren der Bundesrepublik, Bonn 1989, S. 95–106; Kull, Doris: Marie-Elisabeth Lüders (1878–1966). Das Leben einer Parlamentarierin zwischen Fortschritt und Tradition, Düsseldorf 1988; Reicke, Ilse: Die großen Frauen der Weimarer Republik. Erlebnisse im „Berliner Frühling“, Freiburg 2008; Schumacher, Martin (Hg.): M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung, 1933–1945. Eine biographische Dokumentation, Düsseldorf 1994; Velsen, Dorothee von: Marie-Elisabeth Lüders zum 25. Juni 1958. Eine Würdigung zu ihrem 80. Geburtstag, Bonn 1958; Witteler-Koch, Ruth: Der „stärkste Mann“ der Liberalen: Marie-Elisabeth Lüders (1878–1966), in: Funcke, Liselotte (Hg.): Frauen in der Politik. Die Liberalen. Frei zu sein, um andere frei zu machen, Stuttgart 1984, S. 110–117.

Quellen: Archiv des Liberalismus, Friedrich-Naumann-Stiftung, Gummersbach; Nachlass Marie-Elisabeth Lüders, BArch N 1151; LA Berlin, B Rep. 147 Nr. 791.